

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,  
im kommenden Jahr findet vom 14.04.2020 bis 18.04.2020 wieder der Bundeskongress des Deutschen Altphilologenverbandes statt, diesmal in der schönen fränkischen Universitäts- und Weinstadt Würzburg. Daher finden Sie im Heft eine Beilage, in der Sie Hartmut Loos als Bundesvorsitzender und Kollege Prof. Dr. Thomas Baier als Gastgeber herzlich an die Universität Würzburg einladen und sich auf zahlreiche Anmeldungen freuen. Das Motto des Kongresses lautet: *Zukunft Antike. Latein und Griechisch in der digitalen Welt*. Auf diese Thematik mag der/die eine oder andere – durchaus zu Recht – etwas skeptisch blicken, denn die sogenannte Digitalisierung bietet für die moderne Schule nicht nur Chancen, sondern kann auch Probleme mit sich bringen: Beides soll und wird auf dem Kongress zur Sprache kommen.

In diesem Editorial möchte ich Sie insbesondere auf eine Studie des Berliner Soziologen Prof. Dr. Jürgen Gerhards (FU Berlin) und seines Teams hinweisen, die dem Lateinunterricht jeglichen didaktischen Wert abspricht. Die Zusammenfassung der soziologischen Studie sei Ihnen nicht vorenthalten: „Obwohl Latein eine nicht mehr gesprochene Sprache ist und ihr deswegen kein kommunikativer Nutzen zukommt, ist die Anzahl der Latein als Schulfach wählenden Schüler im Zeitverlauf angestiegen. Mehrere Studien haben zudem gezeigt, dass Lateinkenntnisse weder das logische Denken, noch den Erwerb anderer Sprachen, noch das Gespür für die grammatikalische Struktur der Muttersprache verbessern. Auch wenn sich empirisch keine Vorteile des Erwerbs alter Sprachen nachweisen lassen, können Menschen subjektiv an solche Vorteile glauben und ihr Verhalten an ihrer Konstruktion von Wirklichkeit ausrichten. [...]“

(Fortsetzung nächste Seite)

Wilfried Stroh	<i>Comedia Frisingana:</i> eine wiederentdeckte bayerische Lateinoper	154
Fabian Weimer / Christoph Wurm	Ciceros Metaphernlehre und die Praxis des Sprachunterrichts: eine Unterrichtssequenz zu Stilfiguren	166
Andrea Beyer / Ann-Catherine Liebsch / Stefan Kipf	Alter Wein in neuen Schläuchen – oder: Eine weitere Debatte über Sinn und Unsinn des Lateinunterrichts	174
Martin Holtermann	<i>Medio tutissimus ibis:</i> Zur Didaktik der Diathesen im Griechischunterricht	180
	Zeitschriftenschau	193
	Besprechungen	202
	Varia	223
	Impressum	230
	Autorinnen und Autoren des Heftes	231
	Adressen der Landesverbände	232

Weiterhin zeigt sich, dass die ‚Illusio‘ der Vorteile von Latein zwar in allen Bildungsgruppen wirksam ist, doch besonders von den Hochgebildeten vertreten wird. Sie arbeiten damit an der Konstruktion einer Realität, von der sie selbst die größten Nutznießer sind, indem sie Latein als symbolisches Kapital verwenden.“ (vgl. Kölner Zeitschrift f. Soziologie und Sozialpsychologie 71 (2019), 309; <https://doi.org/10.1007/s11577-019-00624-8>).

Mit einem Wort: Latein diene ‚nur‘ dem Erwerb von Prestige und sozialer Ausgrenzung.

Dazu kann man nur konstatieren: Unterkomplexe Analysen sind niemals zielführend, vor allem wenn sie – wissenschaftlich gesehen – handwerklich problematisch sind. Die Monenda haben Frau Dr. Andrea Beyer, Kollege Prof. Dr. Stefan Kipf und Frau Ann-Catherine Liebsch in einer kritischen Gegendarstellung ans Tageslicht befördert, deren Ergebnisse als Pressemitteilung herausgingen und die auch in diesem Heft publiziert werden. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihr MARKUS SCHAUER

## Aufsätze

### ***Comedia Frisingana:* eine wiederentdeckte bayerische Lateinoper**

Lateinische Opern gibt es nicht allzu viele. Aber die wenigen, die es gibt (genauer gesagt, die uns erhalten sind), waren meist erfolgreich. Dies gilt allerdings nicht für das jüngste Werk, den *Dulcitius* des Tschechen Jan Novák, eine heitere Märtyreroper (nach Hrosvitha von Gandersheim), die nach ihrer Brünner Uraufführung 1990<sup>1</sup> wieder in unverdiente Vergessenheit geriet. Es gilt umso mehr für Carl Orffs 1937 uraufgeführte *Carmina Burana*: Sie sollen damals sogar dem Führer gefallen haben, und in der Nachkriegszeit wurden sie nach der Initialzündung durch die Schallplatte von Eugen Jochum<sup>2</sup> ein Welterfolg ohne gleichen. Vorausgegangen als Lateinkomponist war 1927 Igor Strawinsky mit seinem bis heute viel gespielten *Oedipus Rex*, verfasst in einer, wie er, sagte, „nicht toten, aber versteinerten, monumental gewordenen Sprache“.<sup>3</sup> Dann müssen wir schon zurückspringen ins 18. Jahrhundert, in dem der

elfjährige Mozart den Salzburger Benediktinern 1767 seinen *Apollo et Hyacinthus* schenkte, eine leicht purgierte ovidische Liebesgeschichte. Auch dieses Werk wird noch gerne gespielt.<sup>4</sup> Vivaldis *Juditha triumphans*, von den Mädchen des Waisenhauses in Venedig 1716 bravourös aufgeführt, ist dann schon mehr Oratorium als Oper, wiewohl auch als solche spielbar. Gehen wir weiter zurück! Nicht mehr gespielt wird zur Zeit, aber immer noch bekannt ist das von Johann Kaspar Kerll komponierte Jesuitendrama *Pia et fortis mulier* (1677), das wegen seiner Sprechakte allerdings ebenfalls nicht als ganz regelrechte Oper zählen kann.<sup>5</sup> Eine Wiederaufführung erlebte dagegen 1995 die von Johannes Paulinus SJ durchkomponierte *Philothea* (1643), deren Text der Komponist selbst aus Bibelversen zusammenmontiert hat, mit damals beispiellosem Erfolg.<sup>6</sup> Ein früher Höhepunkt des musikalischen Jesuitentheaters